

Liebe Synodalgemeinde,

So strahlend schön dieser Tag ist, heute am 2. Advent ist uns aufgegeben, Schweres und Seltsames, Bedrohliches und Fremdes, aber vielleicht gerade darin sehr Grundlegendes und Substanzhaltiges miteinander zu bedenken.

Auf dem Adventsweg hin zu den großen Worten vom „*Fürchtet euch nicht*“ und zur Verheißung vom „*Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen*“ führt uns die Bilderwelt des Predigttextes für diesen Sonntag erst einmal hinein in raues und gefährliches Gelände, durch düstere und beängstigende Bedrohungen, vorbei an Abgründen und mitten hinein in Unfrieden, Täuschung und Zerstörung.

Aber hört selbst, welche Worte Jesu uns heute im 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums vorgelegt werden (*Übersetzung: Basis Bibel*):

1 Jesus verließ den Tempel und wollte weiterziehen.

Da kamen seine Jünger zu ihm.

Sie wollten ihm die prächtigen Bauwerke der Tempelanlage zeigen.

2 Doch Jesus sagte zu ihnen: »Ihr bewundert das alles?

Amen, das sage ich euch: Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben.

Es wird alles zerstört werden.«

3 Dann ging Jesus auf den Ölberg und setzte sich. Nur seine Jünger waren bei ihm. Sie traten zu ihm und fragten: »Sag uns, wann wird das sein? An welchen Zeichen erkennen wir, dass du wiederkommst und das Ende der Welt bevorsteht?«

4 Jesus antwortete ihnen: »Passt auf, dass euch niemand in die Irre führt!

5 Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und behaupten:

›Ich bin der Christus!« Damit werden sie viele Menschen in die Irre führen.

6 Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Passt auf, dass ihr nicht erschreckt! Denn das muss so geschehen. Aber das ist noch nicht das Ende.

7 Denn ein Volk wird gegen das andere kämpfen und ein Reich das andere angreifen. An vielen Orten wird es Hungersnöte und Erdbeben geben.

8 Doch das alles ist erst der Anfang der Geburtswehen.«

9 »Dann wird man euch in große Not bringen und sogar töten.

Alle Völker werden euch hassen, weil ihr euch zu mir bekennt.

10 Dann werden sich viele vom Glauben abbringen lassen.

Sie werden einander verraten und einander hassen.

11 Viele falsche Propheten werden auftreten und viele in die Irre führen.

12 Weil der Ungehorsam gegen Gottes Gesetz immer größer wird, wird bei vielen die Liebe erkalten.

13 Aber wer bis zum Ende standhält, wird gerettet werden.

14 Die Gute Nachricht vom Himmelreich wird in der ganzen Welt verkündet werden. Alle Völker werden davon hören, und erst dann wird das Ende kommen.«

Liebe Schwestern und Brüder,

es gab Zeiten, da haben Menschen vor der wortwörtlichen Wucht dieser apokalyptischen Worte in Todesangst gezittert und gebibbert.

Zerstörung – Hungersnöte – Kriege – Erdbeben -

Das ist Katastrophe pur; schlimmer geht es nicht.

Und der arme Mensch mittendrin wehrlos ausgeliefert diesen übermächtigen Kräften und Mächten.

Und es gab andere Zeiten, da haben Menschen all die furchtbaren Worte in zu interpretierende Bilder zerlegt, in Metaphern für dies und für das, um sie so ihres Schreckens zu berauben. Sie sozusagen gezähmt und entdämonisiert, und damit handhabbarer, aushaltbarer und verträglicher gemacht. Der Schmerz, das Leid, die Katastrophe verblassten und oft blieb davon ein gut gemeintes „Das ist ja gar nicht so gemeint“. Denn was dort so archaisch grausam und zerstörerisch klingt, schien für einen aufgeklärten Geist nicht wirklich akzeptabel zu sein. Mit dem Lichte der Vernunft begabt war die Menschheit überoptimistisch auf dem Weg, solche überkommenen Szenarien der Grausamkeit und Zerstörung endgültig hinter sich zu lassen und nie mehr in vergleichbare Barbareien zurückzufallen

Was für Zeiten sind heute?

Wie klingen die Worte aus dem Matthäusevangelium uns heute in den Ohren?

Für mich sind die in den apokalyptischen Bildern ausgemalten Geschehnisse heute erschreckend und drastisch näher als noch vor 10, 15 oder 20 Jahren:

Damals: Der große Optimismus der „Überwindung des Gegensatzes von West und Ost“. Die Etablierung einer „neuen Weltordnung des Friedens“ und die selbstgewisse Rede vom „Ende der Geschichte“ von Francis Fukuyama.

Und heute: Kriegsherde weltweit, Millionen Menschen auf der Flucht, das letzte Krankenhaus in Aleppo zerbombt;

Machtblöcke, die sich neu und vehement gegeneinander stellen, demokratische Zusammenschlüsse mit deutlichen Zerfallstendenzen und beängstigende Führungsgestalten, die ganze Länder und Kontinente ins Unglück zu reißen vermögen.

Neue alte „Heilande“, die das Heil in der Abgrenzung und in der Abwertung anderer ausrufen, und dafür erschreckend viel Zustimmung und Gefolgschaft erfahren;

Menschenverführer, die sich als Propheten aufführen und das Gift des Neids, der Vorverurteilung und des Hasses in die Ohren, Augen und Herzen der Menschen träufeln.

Wer hätte gedacht, dass diese alten apokalyptischen Worte für uns heute so erschreckend handgreiflich und aktuell wirken könnten?

Und wem fiel nicht viel zu viel Konkretes ein, wenn es da heißt:

„Falsche Propheten werden viele in die Irre führen.“

„Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören.“

„Ein Volk wird gegen das andere kämpfen und ein Reich das andere angreifen. An vielen Orten wird es Hungersnöte und Erdbeben geben.“

Für die junge Christenheit sprachen diese Worte damals mitten hinein in bedrängte und unsichere Zeiten, in denen Glaube und Zuversicht ins Wanken gerieten: Sie hatten erlebt, wie Jesus ihnen nahe gekommen war, gehandelt, geheilt, von Gott und seinem Reich erzählt und am Ende so furchtbar gelitten hatte. Sie hatten zu dem unglaublichen Glauben gefunden, Jesus als den Auferstandenen, den Lebendigen und von Gott in seinem Wirken Bestätigten zu erleben. Und dann hatten sie erfahren, dass die leibhaftige Gegenwart Jesu sich ihrer direkten Begegnung mit ihm immer mehr entzogen hatte. Aber sie hatten die feste Hoffnung und Erwartung, dass der Herr schon bald, ganz bald wiederkommen und Gottes Reich endgültig und umfassend Wirklichkeit werden würde.

Doch sie mussten erleben: Die Zeit dehnte sich immer länger. Die große Wende ließ auf sich warten. Zugleich erlebten die ersten Generationen der Christenheit dies alles in einem schwierigen, oft feindlichen Umfeld: Sie wurden drangsaliert und nicht für voll genommen, verlacht, benachteiligt, ausgegrenzt und zum Teil systematisch verfolgt und an Leib und Leben bedroht.

In diese bedrängte Spanne zwischen Auferstehung und erhoffter Parusie (Wiederkunft) Christi hinein spricht die Sprach- und Gedankenwelt der Apokalyptik, um den Bedrängten Mut zu machen und die Flamme der Hoffnung von den äußeren Umständen nicht ersticken zu lassen. Mit ihren zum Teil abgründigen – und der beängstigenden Realität der Angesprochenen oft furchtbar nahen – Bilderwelt verfolgt sie einen guten Zweck und sagt den Angefochtenen: Auch wenn die Zeiten jetzt schwierig, gefährlich und ungewiss sind, ihr seid auf den richtigen Weg. Nicht ihr seid verkehrt in eurer Hoffnung, diese verkehrte Welt ist verkehrt. Darum lasst euch nicht beirren! Haltet durch! Glaubt tapfer weiter! Haltet an der Hoffnung fest!

Mit dieser Ausmalung des Weltenlaufes macht das Matthäusevangelium seine Leserinnen und Lesern ein Deutungsangebot, um schwere Lebens- und Glaubenssituation auszuhalten: Es weist auf die **zeitliche Begrenztheit** der schlimmen Lage hin und es formuliert einen **tieferen Sinn** für die sich dehnende Zeit bis endlich, endlich Gottes umfassendes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit sich für alle verwirklichen wird. Was jetzt an Schmerzhaftem passiert, wird gedeutet als „Geburtswehen“, die zwar schwer auszuhalten, aber zeitlich begrenzt sind; das sind Schmerzen, nach deren Überwindung ein neues Leben beginnt.

Uns ist das ebenso vertraut, dass **zeitliche Begrenztheit** und **Sinnhaftigkeit** zwei Perspektiven sind, die es uns eher möglich machen, das auszuhalten und dem standzuhalten, was unser Leben bedroht und belastet. Wir kennen das zum Beispiel von Operationen, die wir über uns ergehen lassen, weil wir davon überzeugt sind, dass dies letztlich zu unserem Guten geschieht. Dafür nehmen wir selbst schlimmste Nebenwirkungen, Belastungen und Einbußen an Lebensqualität in Kauf.

Die literarische Form der Apokalypse im Matthäusevangelium möchte den Menschen ihr schweres Schicksal begreiflich machen. Sie möchte im wörtlichen Sinn „Apo-kalyptik“ sein, sie möchte „ent-
hüllen“, was Gott mit dieser Welt vorhat und gerade dadurch die Kräfte in den Menschen mobilisieren, die sie zum Überleben brauchen. Und darum heißt es:

„Haltet durch, denn

13 (...) wer bis zum Ende standhält, wird gerettet werden.

14 Die Gute Nachricht vom Himmelreich wird in der ganzen Welt

verkündet werden. Alle Völker werden davon hören, und erst dann wird das Ende kommen.«

Dieses „**Haltet durch!**“ heißt zunächst einmal ganz grundsätzlich:

Was da an Schrecklichem geschieht, **das ist nicht Gottes Wille!** Gott will nicht Zerstörung und Untergang, nicht Fremdenfeindlichkeit und nicht die Herrschaft der Stärkeren. Der Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, wendet sich uns Menschen in Liebe zu. Wir Christinnen und Christen haben keinen Gott, der den Hass befiehlt, der Freude daran hätte, wenn andere niedergemacht, verachtet und bedroht werden. Ganz im Gegenteil: Der Gott, an den wir glauben, ist uns

Menschen zugeneigt. Gott geht es um Recht und Gerechtigkeit, um Gnade, Barmherzigkeit und Liebe. Und wer sich auf diesen Gott beruft, soll sich auch auf die Liebe zu seinen Mitmenschen berufen.

Die Apokalyptik traut sich, das Böse nicht zu verdrängen, sondern ehrlich und mutig in die Abgründe dieser Welt zu schauen. Doch traut sie zugleich Gott zu, dass er alles gut und noch unendlich viel besser machen kann, als wir es überhaupt zu träumen vermögen. Das heißt dann: Die Ehrlichen werden nicht mehr die Dummen, die Frommen nicht mehr die Verlierer und die Gerechten werden nicht mehr die Opfer sein. Am Ende steht die Hoffnung auf Gerechtigkeit, für die unser Gott einsteht. Mit diesem Verweis auf Gott, den wahren Herrn der Welt, machen die apokalyptischen Bilderwelten deutlich, dass am Ende nicht die Täter über die Opfer triumphieren werden. Damit machen sie zugleich den eschatologischen Vorbehalt stark und schärfen uns tröstlich ein, dass nicht wir es sind, die diese Welt am Ende zurecht bringen und alles retten werden.

Entgegen aller Verwüstung und Bedrohung erinnert unser Predigttext daran, dass der Glaube an den Mensch gewordenen Gott eine starke Kraft des Trostes und eine große Stärkung des Durchhaltevermögens in schwierigen Zeiten sein kann. Das haben viele Christinnen und Christen schon so erfahren und erfahren es auch heute noch so.

Uns so sehr ich den Trost in dieser Botschaft höre, bleibt darüber hinaus für mich die **offene Frage**:

Reicht dieser Trost und reicht diese Hoffnung der Apokalyptik wirklich, um die Welt, wie wir sie erleben, auszuhalten?

Reicht dieser Trost und reicht diese Hoffnung für Aleppo und reichen sie für die Tiefe des Meeres zwischen Libyen und Lampedusa?

Reichen sie, um in diese Welt in all ihrer Gebrochenheit selber Hoffnung hineinbringen zu können?

Unser Predigttext holt uns da ab, wo wir sind: mitten in einer Welt, die in mancher Hinsicht eigentlich nicht auszuhalten ist, feiern wir Advent. Und der Text führt uns hinein in ein „**Dennoch**“ - in aller Ratlosigkeit und trotz aller Schrecken möchte ich die Hoffnung nicht aufgeben. Ich halte fest an der Hoffnung der Adventszeit: Gott kommt zu uns und stellt sich auf die Seite derer, die Unrecht und Leid erleiden, auf die Seite der Niedrigen, die scheinbar nichts wert sind, auf die Seite der einfachen Menschen, die wie die Hirten dem Stern folgen.

Ja, die Dunkelheiten der Welt sind nicht auszuhalten ohne die Hoffnung.

Und so reichen dem Evangelisten Matthäus die apokalyptischen Bilder ebenfalls nicht aus:

Vielmehr stellt er dem Blick in die Abgründe der Welt das Evangelium vom Reich Gottes voran: Es

ist die Vision von einer Welt, wie sie sein soll, einer Welt, in der Menschen Heilung und Heil erfahren können, in der Menschen nicht ausgeschlossen werden vom Leben, sondern so viel bekommen, wie sie zum Leben brauchen. Die Botschaft der Menschen, die mit Jesus diese Erfahrungen bereits gemacht haben, die bezeugt haben, dass sie aus diesen Erfahrungen Kraft für ihr ganzes Leben bekommen haben - gerade auch entgegen aller Schrecken der Zeit -, diese Botschaft strahlt heute noch wie ein helles Licht in diese Welt, die jeden Lichtstrahl so bitter nötig hat.

Ich verstehe die Komposition des Evangelisten Matthäus so, dass er gerade deshalb am Ende seines Evangeliums der harten Realität ins Auge sehen kann, weil er sich und seine Leserinnen und Leser getragen weiß vom Evangelium, dass dieser Welt Erlösung verheißen ist. Er hat die Vision einer Welt, in der die Tränen aller getrocknet werden und keiner mehr Grund zum Weinen haben wird. Auf diese Welt gehen wir im Advent zu, um uns von ihr anstecken zu lassen.

Während die Apokalyptik davon überzeugt ist, dass die neue Weltzeit die alte Weltzeit ablösen wird, und den Menschen auf die Wende von außen, die durch Gott geschehen wird, warten lässt, beschreibt der **Gedanke des „Schon jetzt und Noch nicht“**, wie er für Jesu Reden vom Reich Gottes im Matthäus-Evangelium ebenfalls prägend ist, eine andere Sicht: Wenn Jesus so redet, dann beschreibt er damit Gottes heilsames und Gemeinschaft stiftendes Wirken mitten in dieser Welt. Dieses Heil ereignet sich bereits und bewegt uns Menschen dazu, im Sinne der Nachfolge Jesu zu leben und zu wirken.

Matthäus stellt diese Konzeption von Zukunft neben das apokalyptische Konzept.

Die Botschaft vom Reich Gottes ist so die ermutigende Verheißung, dass die Gebrochenheit der Welt geheilt werden wird; dass irgendwann ein Ende sein wird mit der Herausforderung, diese Welt mit ihren Grausamkeiten aushalten zu müssen ohne die Hoffnung zu verlieren.

Und noch mehr: Sie erinnert uns daran, dass das Erleben des Reiches Gottes nicht nur reine Zukunftsmusik ist, sondern es ist bereits geschehen und es geschieht immer wieder im Jetzt und Hier, mitten unter uns.

Noch einmal: Es ist und es bleibt für jeden, der die Augen aufmacht, schwer auszuhalten, Unglück und Leid zu sehen, und dennoch diese Welt nicht grundlegend ändern zu können. Doch wir sind auch nicht zum Nichtstun verdammt. Wir können in dieser Welt für das **„Dennoch“** eintreten. Wir können darauf hinweisen, wo Unrecht geschieht, und so nicht noch zu stummen Duldern werden, die die Verantwortlichen damit in ihrem Handeln unterstützen. Und wenn wir nicht lassen können von der Verheißung, die uns gegeben ist, dann können wir auch nicht lassen von dem Auftrag, aus dieser Verheißung zu leben und der Hoffnung mehr zuzutrauen als den äußeren Realitäten.

Wir können dieser Hoffnung ein Gesicht und eine Gestalt geben: Mit unserem Leben und

Handeln, mit unserem Klagen und Anklagen, mit unserem Einstehen für eine andere Welt, mit unserem Singen und Beten, mit unserem Zusammenkommen - für alle sichtbar in dieser Welt am 2. Advent mitten im Einkaufstrubel der Moerser Innenstadt.

So wird die „Nähe des Reiches Gottes“ zu etwas Dynamischem und Mut Machendem, das „Durchhalten“ wird erweitert um die Befähigung dazu, jetzt schon im Sinne dieser neuen Wirklichkeit aus der Kraft Hoffnung zu leben. So haben es die Menschen damals gehört, so können wir es heute wieder hören und uns davon mitnehmen, ermutigen und in Bewegung setzen lassen. Wir können uns anstecken lassen von der Zukunft Gottes, von Gottes „**Advent**“. Denn nichts Anderes ist es ja, was wir uns in diesen Wochen wieder nahe kommen lassen und hoffentlich intensiv erleben: Die Zukunft Gottes, die keine Fortschreibung unserer eigenen gebrochenen Gegenwart ist, sondern eine Zukunft ist, die von Weihnachten her auf uns zukommt. Diese Zukunft hält Erlösung und Heil bereit - und uns bleibt nicht mehr, - aber auch nicht weniger! – als die Hoffnung, dass Erlösung und Heil auch denen gilt, die Leid erdulden und ihr Leben sinnlos lassen müssen.

Vielleicht ist gerade der Advent die beste Zeit, um neu zu lernen aus dieser Hoffnung des „Dennoch“ zu leben.

Vielleicht ist gerade der Advent die verheißungsvollste Zeit, um das zu erleben, was Lothar Zenetti so auf den Punkt bringt:

„Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter.

Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer.

Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.“

Amen